

Steffi Richter

Geschichtsschulbücher als Medium neonationalistischer Identitätskonstruktion.

Der Fall „Tsukuru-kai“

Einleitung

„Diskurse“ - als zentrale Faktoren von Identitätskonstruktion – sind Praktiken, die über das argumentierende und reflektierende Reden und Schreiben einzelner Subjekte und Autoren hinausgehen und ein ganzes Ensemble „anonymer“ sozialer Komponenten wie Medien, Markt, Institutionen, thematische Optionen u.a. einschließen. Ihre Analyse erfordert also stets die Berücksichtigung der ganzen Vielfalt von Teilnehmern an ihrer Produktion, ebenso wie der Mechanismen ihrer Verbreitung und Wirkung. Das impliziert zudem, von einem erweiterten Textbegriff auszugehen, der außer den Schriften von als trendsetzend geltenden geistigen Eliten auch Texte aus den Bereichen des Journalismus, der Politik, der Bildung oder Werbung in den Blick nimmt. Um verstehen zu können, wie bestimmte Diskurse an Popularität gewinnen bzw. auch über die affektive Dimension identitätsstiftend wirken, ist die ganze Skala an Textsorten weiterhin mit dem breiten Spektrum des Audiovisuellen, einschließlich des Mediums Internet, zu bündeln. Zugleich sind diese komplexen Bündel immer wieder aufs neue in den realen sozialen Kontexten zu verankern und neben der integrativen Funktion von Identitätsdiskursen um den Aspekt des Konfliktes, des Kampfes um Bedeutungen von Symbolen, Traditionen etc. zu erweitern.

Dieses methodische Analyse-Ideal ist auch für „Selbstbehauptungsdiskurse in Asien“ relevant. Allerdings bedarf es für dessen Realisierung in jedem Falle einer interdisziplinären wie interkulturellen Kooperation. Vor diesem Hintergrund kann daher im folgenden lediglich ein kleines Feld einer solchen Analyse abgesteckt werden: In dessen Mittelpunkt steht das „Schulbuch“ als ein in den konfuzianisch geprägten ostasiatischen Lerngesellschaften nach wie vor bedeutendes Medium, in dem sich bestimmte Geschichtsbilder sedimentieren und über das sie zugleich popularisiert werden, das also einen wichtigen Faktor im komplexen Prozeß der Konstruktion nationaler Identitäten und nationaler Selbstbehauptungen gegenüber anderen bildet: Erarbeitet werden soll der Kontext des jüngsten „Schulbuchstreites“¹ in Japan

¹ Dieser hat bereits zwei Vorläufer: In der Mitte der 1950er Jahre starteten konservative politische Kräfte eine Kampagne gegen die angeblich für die Verbreitung der kommunistischen Ideologie instrumentalisierten Schulbücher; und 1982 führte eine Kontroverse um die in einigen Geschichtsschulbüchern geplante

und darüber hinaus, mit dem Ziel zu zeigen, daß es sich dabei um eine spezifische Artikulation genereller Auseinandersetzungen über die Rolle und Bedeutung von Geschichte und Geschichtsbewußtsein in Gesellschaften geht, die angesichts fortschreitender ökonomischer und kultureller Globalisierung von tiefgreifenden strukturellen Veränderungen erfaßt sind. Diese führen zu Verunsicherungen und Identitätskonflikten nicht nur auf individueller, sondern auch auf nationaler Ebene, deren Lösung nicht selten in der historischen Neufundierung dieser Identitäten gesucht wird.

1. Das Problem

In Japan werden solche Versuche neonationalistischer Geschichtsrevision vor allem von dem „Verein zur Erstellung neuer Geschichtslehrbücher“ (*Atarashii Rekishi Kyōkasho o Tsukurukai*; im weiteren - wie inzwischen üblich geworden - abgekürzt als Verein *Tsukurukai* bezeichnet) unternommen und repräsentiert. Er wurde im Dezember 1996 durch eine von Nishio Kanji (Germanist) und Fujioka Nobukatsu (Pädagoge) angeführte Gruppe rechtskonservativer Wissenschaftler verschiedener Disziplinen, Publizisten und anderer Vertreter der Öffentlichkeit gegründet, nachdem Fujioka bereits 1995 eine Bewegung zur „Reform des Unterrichts zur modernen und zeitgenössischen Geschichte“ (*kingendaishi no jugyō kaikaku*) bzw. die „Gesellschaft zum Studium einer liberalistischen Geschichtsauffassung“ (*Jiyūshugi Shikan Kenkyūkai*) ins Leben gerufen hatte. Dieser Verein, dessen Finanzstärke, Medienpräsenz und beträchtliche Mitgliederzahl² davon zeugen, daß nicht nur einflußreiche Kreise aus Politik und Wirtschaft hinter ihm stehen, sondern daß er auch von einem beträchtlichen Teil der Bevölkerung akzeptiert wird, sieht seine Hauptaufgabe darin, Schulbücher zu erarbeiten und in Umlauf zu bringen, die es vor allem jungen Japanern wieder ermöglichen sollen, stolz auf ihr Land und seine Traditionen zu sein – ein Ziel, das einhergeht mit massiven Angriffen auf die sogenannte „masochistische Geschichtsauffassung“ (*jigyaku shikan*) in den bisherigen Lehrwerken, die aus einem

Verharmlosung von Bezeichnungen zur Charakterisierung des Vorgehens der japanischen Armee im Zweiten Weltkrieg in Asien zu einer diplomatischen Krise, in deren Folge vom Bildungsministerium als ein Genehmigungskriterium von Schulbüchern die „Klausel bezüglich der Nachbarstaaten“ (*Kinrin shokoku jōkō*) verfügt wurde, der zufolge künftig Inhalte und Formulierungen in Schulbüchern, die die Gefühle der Nachbarstaaten verletzen, möglichst zu vermeiden seien; außerdem wurden verschiedene Historikerkommissionen auf Regierungsbasis (oder unter der Beteiligung der Regierungen) gegründet, bis heute ohne wesentliche Ergebnisse blieben, aber doch auf die gesamtgesellschaftliche Bedeutung von Geschichte und Geschichtspolitik in Ostasien verweisen; vgl. Ortmanns-Suzuki (1989), Richter (2001), Petersen (2001).

² Tawara bezifferte das Jahresbudget von 2000 auf 420 Mio. Yen, und der eigenen Homepage zufolge liegt die Zahl der Mitglieder über 10.000; (vgl. Tawara 2001c: 113 und <http://www.tsukurukai.com/>).

Gemisch von historischem Materialismus und „Tōkyō-Tribunal-Geschichtsbild“ (*Tokyo-saiban shikan*) entstanden sei.

Neben einer Reihe von opulenten Büchern, die unter Federführung des Vereins seit 1999 auf den Markt gebracht und im wahrsten Sinne des Wortes zu Bestsellern *gemacht* wurden³, war die Erstellung der beiden Lehrmaterialien für die Mittelstufe: „Neues Lehrbuch für Geschichte“ (*Atarashii rekishi kyōkasho*) und „Neues Lehrbuch für Staatsbürgerkunde“ (*Atarashii kōmin kyōkasho*) und deren offizielle Zulassung durch das japanische Ministerium für Bildung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie (im folgenden: Bildungsministerium) im April 2001 der bisherige Höhepunkt in der Tätigkeit des Vereins. Proteste gegen diese Aktivitäten des Vereins, die es bereits im Vorfeld der ministeriellen Entscheidung gegeben hatte, wuchsen daraufhin in der japanischen Öffentlichkeit ebenso wie in den Nachbarländern - vor allem in Korea und China - zu einem regelrechten Sturm an, der sich über Monate hinzog. Er ebte erst ab, als im Sommer des Jahres feststand, daß die umstrittenen Schulbücher ab April 2002 in nicht einmal 0,1% aller japanischen Mittelschulen zum Einsatz kommen würden⁴ - obwohl sie entgegen allen bislang üblichen Praktiken vom Fusōsha-Verlag als „Ausgabe für den freien Handel“ (*shihanbon*) inzwischen auf den Büchermarkt gebracht und der Homepage des Vereins zufolge Anfang August bereits mehr als 700.000 mal verkauft worden waren. Auch hatte die Tsukuru-kai versucht, auf die behördlich zugelassenen Lehrbücher für den Unterricht an Mittelschulen Einfluss zu nehmen, wogegen sich wiederum Bürgerbewegungen und große Teile der Lehrerschaft selbst zur Wehr gesetzt hatten.

Zu diesen monatelangen Auseinandersetzungen auf verschiedenen Ebenen im In- und Ausland war es nicht nur aufgrund der Tatsache gekommen, daß beide zur staatlichen Prüfung eingereichten Texte trotz der ungewöhnlich hohen Änderungsaufgaben seitens des Ministeriums und trotz der auch danach noch enthaltenen falschen oder zweifelhaften Stellen dennoch zugelassen worden waren.⁵ Vielmehr werden auch die korrigierten Fassungen von

³ *Kokumin no rekishi* [Völkische Geschichte], *Kokumin no dōtoku* [Völkische Moral], *Nihon bunmei no shuchō* [(Selbst-)Behauptung der japanischen Zivilisation], die alle im „Hausverlag“ des Vereins, *Sankei shinbunsha* erschienen; bei der Übersetzung von *kokumin* in diesem Fall mit „völkisch“ folge ich dem Japan- und Ostasienhistoriker Reinhard Zöllner (vgl. die Homepage des Lehrstuhls für Ostasiatische Geschichte http://www.uni-erfurt.de/ostasiatische_geschichte/ unter dem Stichwort „DISGO.Diskussionen zur Geschichte Ostasiens“, Ausgabe 01/2001, 1.3.2001). Wohl wissend, daß er auch harmloser als „national“ bzw. „Volk“ übersetzt werden könnte, wird durch diese Übersetzung der Inhalt der erwähnten Publikationen und seine moralisch-politischen Intentionen meines Erachtens durchaus adäquat zum Ausdruck gebracht.

⁴ Die genauen Ergebnisse können u.a. auf folgender Homepage <http://www.h2.dion.ne.jp/~kyokasho/> eingesehen werden.

⁵ 137 Änderungen mussten im Geschichtslehrbuch und 99 im Staatsbürgerkundebuch vorgenommen werden, vgl. dazu <http://mext.go.jp>; auf weitere 51 Fehler bzw. unzutreffende Darstellungen allein in den Kapiteln vier

der Mehrheit der Fachwelt und anderer am Streit Beteiligter bzw. Interessierter als unverändert „staats-, tennō- und japanzentrisch, sowie verächtlich gegenüber Asien“ bewertet. „Es ist durchdrungen von einem bornierten Nationalismus und von Xenophobie.“ (Sato *et al.* 2001:222) Diese Vorwürfe seien nun auch an die japanische Regierung zu richten, die beide Lehrewerke mitzuverantworten haben, „denn durch die vorgenommenen Änderungen entsteht der Eindruck, als sei ein Großteil der anfänglichen Fehler beseitigt und eine grundsätzliche Verbesserung bewirkt worden, obwohl an der kriegsbejahenden, selbstgerechten Geschichtsauffassung [...] festgehalten wurde.“ (Sato *et al.* 2001:222)

Nun wurden allerdings angesichts des oben genannten Auswahlergebnisses sehr bald auch Fragen laut wie: Was eigentlich war (!) dieser Schulbuchstreit?⁶ Wozu die ganze intellektuelle Aufgeregtheit? Sind Schulbücher tatsächlich von einer solchen Tragweite, daß selbst internationale Konflikte riskiert werden? Andererseits spielte dieses Thema bei dem im Oktober 2001 stattgefundenen Staatsbesuch des japanischen Premiers Koizumi in Korea eine so zentrale Rolle, daß u.a. angeregt wurde, eine gemeinsame offizielle Kommission (Nikkan Rekishi Kyōdō Kenkyū Kikan, vgl. *Asahi Shinbun* 16.10.2001:1) zu bilden. Ist die Auseinandersetzung also lediglich ein Politikum, das sich zwar noch eine gewisse Zeit für gewisse Interessen instrumentalisieren läßt – auch im Kontext der Berichterstattung über die Fußballweltmeisterschaft in Japan und Korea fand der „Schulbuchstreit“ hin und wieder Erwähnung, selbst in deutschen Medien -, ansonsten aber ad acta gelegt werden kann, mit der Bemerkung auf dem Aktendeckel: als Bestseller auf dem Büchermarkt kurzzeitig erfolgreich, langfristig hingegen eine geistige Totgeburt?

Daß dem nicht so ist, habe ich bereits an anderer Stelle zu zeigen versucht und den Verein Tsukuru-kai als politische Bewegung charakterisiert, die sowohl in der japanischen Bevölkerung Resonanz findet⁷ als auch mit höchsten Regierungs- und anderen offiziellen

und fünf des Geschichtslehrbuches (moderne und Zeitgeschichte) verweisen sieben Historiker in Komori *et al.* 2001:216-227.

⁶ „Was waren die Tsukuru kai-Bewegung und der Schulbuchstreit von 2001?“ lautet z.B. die Überschrift zum vierten Kapitel der Sondernummer der Monatszeitschrift *Sekai* zum Thema „Das Problem der Geschichtsschulbücher. Antworten an die Zukunft“ (Nr. 696); auch der Titel des Aufsatzes von Tawara in diesem Heftteil, der einen sehr guten Überblick über die bisherige Tätigkeit und Funktionsweise des Vereins Tsukuru-kai gibt, fragt „Was war die Bewegung ‚Tsukuru-kai‘?“, allerdings verweist der Autor am Schluss seiner Analyse zugleich auf drei Felder, auf die der Verein seine Tätigkeit in einer „zweiten Runde“ (von 2001 bis 2005) bereits jetzt fokussiert (vgl. Tawara 2001c:115-120).

⁷ Journalisten, Wissenschaftler oder Leute, mit denen ich im vergangenen Jahr in Japan zufällig ins Gespräch gekommen bin, gaben nicht selten zu bedenken, daß diese Leute endlich auch einmal Dinge ansprechen würden, über die insbesondere in den linken und liberalen Medien bislang lieber geschwiegen worden sei – eine Argumentation, der man auch im Zusammenhang mit der jüngsten sog. „Antisemitismus-Debatte“ in Deutschland begegnen konnte und die bestätigt, was Morris-Suzuki über den globalen Charakter des gegenwärtigen Neonationalismus und seiner Rhetorik konstatiert: „Bemerkenswert an dieser Rhetorik ist eigenartigerweise ihr internationaler Charakter. Obwohl der (starre) Blick ihrer Exponenten fast immer nach innen auf Probleme gerichtet ist, die sie als besonders für ihre eigene Nation ansehen, sind ihre Logik und

Kreisen vernetzt ist. Besonders hervorzuheben ist hierbei die enge Kooperation mit der extrem nationalistischen „Japan-Vereinigung“ (Nippon Kaigi, vormals „Nationale Vereinigung zum Schutze Japans“: Nihon o Mamoru Kokumin Kaigi). Unter deren Federführung war bereits 1986 ein umstrittenes Oberschulgeschichtsbuch (*Shinpen Nihonshi*) entstanden und zum Einsatz gekommen. Dessen Nachfolger „Neueste japanische Geschichte“ (*Saishin Nihonshi*) ist im Jahr 2002, gleichfalls mit der Genehmigung des Bildungsministeriums, im Verlag Meiseisha erschienen und wird derzeit als „Geschwisterausgabe“ der Tsukuru-kai-Lehrwerke kritisiert und diskutiert, was verdeutlicht, dass die Aktivitäten des Vereins in einen zeitlich und umfänglich größeren Kontext zu stellen sind.⁸

Zudem muß das inhaltliche Anliegen des Vereins, das gesamte Bild der japanischen Geschichte revidieren zu wollen, nicht nur deshalb ernst genommen werden, weil es doch bei einer überraschend großen Zahl von Akademikern sehr verschiedener Disziplinen durchaus auf Sympathie stößt. Selbst exponierte Kritiker verweisen inzwischen auf die Katalysator-Rolle der Kontroverse um die Schulbücher für längst fällige Diskussionen über Geschichtsbewußtsein (und der Erziehung dazu), über das Schreiben und Erzählen von Geschichte(n), über Kontextualität historischer Wahrheit, über das Verhältnis von Geschichte und Erinnerung auf individueller und kollektiver Ebene.

Auch die Kooperation zwischen japanischen, koreanischen und chinesischen Wissenschaftlern und Pädagogen zu diesen Problemfeldern hat dadurch neue Impulse bekommen. Eine solche Zusammenarbeit ist unerlässlich, soll den neuerlichen nationalistischen und ethnozentrischen Identitätskonstrukten à la Tsukuru-kai mit neuen, postkolonialen Ansätzen berücksichtigenden Konzepten entgegengetreten werden. Deren synthetische Sicht auf Gesellschaft und Geschichte stellt einstige Kolonialmächte und Kolonien nicht mehr monolithisch bzw. dichotomisch einander gegenüber, sondern nimmt die Vielfalt aller in bestimmten Machtverhältnissen interagierenden Subjekte in den Blick, fragt nach den Effekten von Kolonialismus auch auf die kolonisierenden Länder selbst und problematisiert zudem die Hegemonie kolonialer Diskurse des „Westens“ über Ostasien und andere Regionen.

Die folgenden Ausführungen werden sich auf zwei Schwerpunkte konzentrieren: Zunächst soll das Diskursfeld „Schulbuchstreit“ als ganzes abgesteckt werden: Wer ist wie über welche

Vorstellungen bemerkenswert homogen, ob sie nun von London, Marseille, Brisbane, Tokio oder Denver aus schreiben.“ (Morris-Suzuki 1998:36)

⁸ Auf der bereits erwähnten Homepage des *Children and Textbooks Japan 21 Network* etwa wird gegenwärtig an die Akteure an der Basis (Lehrende in den Schulen, Bürgerbewegungen etc.) appelliert, sich in den laufenden Auswahlverfahren gegen dieses Buch zu engagieren: <http://www.h2.dion.ne.jp/~kyokasho/>.

Medien darin involviert (2)? Herausarbeiten sind dann die Argumentationsstrategien bezüglich der Inhalte (Was?) und Darstellungsweisen (Wie?) als zwei wichtige Ebenen der Auseinandersetzung zwischen den Experten verschiedener Disziplinen, insbesondere der Historiker und Pädagogen (3).

2. Diskursfelder

Zum Ausbruch kam der bereits seit der Gründung des Vereins Tsukuru-kai schwelende Schulbuchstreit und die damit einhergehende Diskussion über inhaltliche und methodische Fragen von Geschichtsbewußtsein und der Erziehung dazu, als die beiden Tsukuru-kai-Schulbücher für die Fächer „Geschichte“ und „Staatsbürgerkunde“ der Mittelstufe (7.bis 9. Klasse)⁹ erstellt und im Bildungsministerium zur Zulassungsprüfung eingereicht worden waren. Allerdings sind diese Auseinandersetzungen, wie bereits angedeutet, in mindestens zwei größere Zusammenhänge zu stellen, um sie in ihrer gesamten Dimension zu erfassen:

Zum einen ist der Streit auch als japanische Variante einer „Krise der Geschichtswissenschaft“, als ein Versuch, das Phänomen „Globalisierung“ historisch bzw. historiographisch zu bewältigen, zu verstehen. Morris-Suzuki etwa betrachtet den Geschichtsrevisionismus des Tsukuru-kai unter dem Aspekt der Globalisierung von Nationalismen besonders seit den 1990er Jahren und spricht von einem internationalen Nationalismus (vgl. Morris-Suzuki 1998:36). Dieser weist in seinen grundlegenden Problemstellungen (Verhältnis zwischen Globalisierung, nationaler Identität, Geschichte und Erinnerung) und seiner Rhetorik viele gemeinsame Züge auf und artikuliert sich, je nach nationalem Kontext in plötzlich ausbrechenden und eine breite Öffentlichkeit erfassenden Kontroversen über eigentlich recht spezifische und dann zunehmend emotional diskutierte nationale historische Themen:

„Sollen britische Kinder etwas über die Taten der Florence Nightingale und Alfred des Großen lernen? Sollten japanische Schulbücher Hinweise auf die ‚Comfort Women‘ geben? Waren die australischen Aborigines Kannibalen? Welche Bedeutung sollte (wenn überhaupt) in amerikanischen Schulen dem McCarthyismus oder dem Ku Klux Klan gegeben werden? Hinter diesen partikularen Debatten lauern jedoch sehr viel weitergehende Probleme, nicht nur der Natur der historischen Wahrheit und der historischen Richtigkeit, sondern der

⁹ Gemeinsam mit dem Teilbereich Geographie bilden Geschichte und Staatsbürgerkunde das übergreifende Fach „Sozialkunde“.

Bedeutung und der sozialen Rolle von Geschichte in der heutigen Welt.“ (Morris-Suzuki 1998:37)

Diese Meinung läßt es vielleicht etwas plausibler erscheinen, wie es möglich ist, daß das Medium „Schulbuch“ die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung in einem solchen Maße und über einen solch langen Zeitraum auf sich zu ziehen vermag. Zum anderen sind die beiden Schulbücher - um sie einer präzisen Diskursanalyse zu unterziehen - in untrennbarem Zusammenhang mit den bereits erwähnten anderen Publikationen zu sehen (vgl. Anm. 3), die seit 1999 als Pilotprojekte des Vereins Tsukuru-kai auf den Markt bzw. in die Öffentlichkeit lanciert wurden. Beide Vorhaben verfolgen das gleiche Ziel: eine Geschichte des japanischen Staates zu erzählen, auf die (vor allem junge) Japaner stolz sein sollen. Schulbücher als Bühne, auf der in Lehrplänen verankerte Bildungsinhalte (Geschichtswissen) inszeniert werden, sind an die Einhaltung bestimmter formaler Bedingungen der Institution Schule gebunden, um zugelassen zu werden. In den anderen Publikationen hingegen konnte ohne solche institutionellen Einschränkungen experimentiert werden, vor allem hinsichtlich der Darstellungsweise: Der bzw. die „Erzähler“ bleiben nicht anonym wie in den bislang üblichen chronologischen Überblicksdarstellungen (*tsūshi*), sondern geben sich – über Episoden, oder eingeflochtene persönliche Erinnerungen – als solche konkret zu erkennen. Die Linearität historischer Periodisierung mußte nicht eingehalten werden (was den Revisionisten besonders wichtig ist, soll doch auch dieser als nur eine mögliche Erzählweise relativiert und von einer anderen ersetzt werden) - ein Problemfeld, auf das im Rahmen des zweiten Schwerpunktes noch einmal eingegangen werden soll.

Zunächst sollen nun die wichtigsten Themenfelder des Schulbuchstreites, die darin involvierten Teilnehmer und die Rolle der Medien, über die er ausgetragen wird, umrissen werden. Hierbei sind zwei Ebenen voneinander zu unterscheiden: die der Texte (2.1) und die des pragmatischen Kontextes (2.2).

2.1 Die Ebene der Texte

Auf dieser Ebene geht es zum einen um die zur Disposition stehenden Texte, also vor allem die beiden Lehrbücher selbst¹⁰: ihre Inhalte und deren Darstellung (was wie artikuliert und präsentiert wird, einschließlich sprachlicher Aspekte). Zum anderen umfaßt diese Ebene zugleich die (sowohl positive als auch mehrheitlich negative) Kritik daran. Hierbei melden sich vor allem die Experten verschiedener Wissenschaftsdisziplinen wie Historiker, Pädagogen, Kulturwissenschaftler aus Japan und anderen Ländern zu Wort¹¹, aber auch akademisch gebildete Literaten, Publizisten, Intellektuelle - teilweise über Organisationen und Vereine, die sich in Reaktion auf den Verein Tsukuru-kai gebildet haben, teilweise in ihrer traditionellen Funktion als „Gewissen der Nation“, wie z.B. Katō Shūichi (vgl. Katō 2001) oder Ōe Kenzaburō (vgl. Ōe 2001) Ihre Kritik betrifft vor allem Themen und Perspektiven, die in den umstrittenen Schulbüchern „falsch“ bzw. „verzerrt“ dargestellt werden oder aber ganz ausgespart bleiben. Exemplarisch für diese Kritik stehen: der von Komori Yōichi, Sakamoto Yoshikazu und Yasumaru Yoshio herausgegebene Sammelband *Rekishī kyōkasho - naniga mondai ka. Tettei kenshō Q&A*, in dem die einzelnen Kapitel des Geschichtsschulbuches - d.h. die einzelnen historischen Perioden, die darin präsentierten sein China-, Korea- und Südostasienbilder, Darstellungen von Krieg u.a. auf ihre inhaltlichen und methodischen Probleme hin überprüft werden. Neben diesem „klassischen“ Medium textueller Auseinandersetzung, also dem Fachbuch bzw. auch den Fachzeitschriften, ist exemplarisch für das neue Medium Internet insbesondere das Children and Textbooks Japan 21 Network (<http://www.ne.jp/asahi/kyokasho/net21/index.htm>) zu erwähnen, das auch Fachdiskussionen anbietet, seines primär politischen Engagements wegen aber bereits auf die zweite Ebene verweist.

¹⁰ Schulbuchexperten und Kritiker verweisen allerdings zu Recht darauf, daß im Sog der Aktivitäten des Vereins Tsukur-kai auch Autoren von Geschichtsschulbüchern anderer Verlage Änderungen von sich aus eingebracht hätten, die hinter bereits erreichte Verbesserungen der letzten Jahre wieder zurückfallen, was als Ausdruck der Anpassung an eine neonationalistische Grundtendenz in der japanischen Gesellschaft zu deuten sei; (vgl. etwa Tawara 2001b:178-183).

¹¹ Exemplarisch können hier für die „westliche“ Kritik außer den bereits erwähnten Aufsätzen genannt werden: Conrad (2001a und b), Morris-Suzuki (2000), Nelson (2001).

2. 2. Ebene des pragmatischen Kontextes

Diskussionsgegenstand auf dieser Ebene des soziokulturellen Umfeldes der Kontroverse sind vor allem folgende Probleme, die noch einmal in einen nationalen, d.h. japanischen, und einen internationalen Kontext zu unterteilen sind:

2.2.1

Thematisiert wird die rechtskonservativ-nationalistische Vernetzung (a) des Vereins Tsukurukai insgesamt: z.B. mit Parteien wie der (mit)regierenden Liberaldemokratischen Partei Japans (LDP), mit Organisationen wie der Nippon Kaigi, deren Ziel die Verfassungsrevision ist und von der auch wesentliche Impulse zur gesetzlichen Verankerung der seit Kolonialzeiten unverändert gebliebenen japanischen Flagge (*hi-nomaru*) und Hymne (*kimi-ga-yo*) ausgingen; sowie (b) einzelner Mitglieder, wofür exemplarisch der stellvertretende Vorsitzenden des Vereins, Takahashi Shirō, und seine Verbindung zu den sogenannten Neuen Religionen genannt werden kann (vgl. dazu Tawara 2001a: 124-126). Von letzteren wurden auch wesentliche Argumentationsstrategien übernommen, worauf etwa Morris-Suzuki verweist: Entgegen den eigenen Behauptungen, Geschichte sei keine exakte Wissenschaft (*kagaku*), der es allein um „Fakten“ und „Wahrheit“ ginge, handle es sich z.B. bei Nishios *Kokumin no rekishi* um einen Wälzer, „[which] batters its readers over the head with its single-minded and monotonous version of The Truth. [...] - a discourse not unlike that found in some of the new religious movements which have recently attracted so much attention in Japan and elsewhere – groups like Aum Supreme Truth and Lifespace, or, for that matter contemporary Christian Creationism in the United States. One intriguing aspect of these religious movements is the way in which they appeal to potential believers by incorporating scientific jargon and fragments of scientific thought into their philosophies.“(Morris-Suzuki 2000:6)

2.2.2

Diskutiert wird über die mediale Verankerung des Vereins in der Firmengruppe Fuji Sankei Communication (zu der auch der Fusōsha-Verlag gehört, in welchem die beiden Tsukuru kai-Schulbücher erschienen sind) bzw. seine Stützung durch andere Finanzquellen, die die erfolgreiche „grassroot-Bewegung“ des Vereins und seine Bestsellerproduktion überhaupt erst ermöglichen.

Analysen dieser Art gehen vor allem in zweierlei Richtung: Zum einen wurde in Zeitschriften wie *Sekai* detailliert über diese verschiedenen Praktiken berichtet (vgl. Tawara 2000), zumal dieses Thema dadurch neue Brisanz erhielt, daß beide Schulbücher entgegen bislang üblicher Verfahrensweisen bereits seit Anfang Juni 2001 im Buchhandel erhältlich waren. Zum anderen hat z.B. der Kultur- und Medienwissenschaftler Yoshimi Shun'ya die Neuartigkeit des Verhältnisses zwischen diesem Neonationalismus und den Massenmedien seit den 1990er Jahren herausgearbeitet (Yoshimi 1998): Neu an seinem Geschichtsbild seien nicht die Themen oder die Sprache, denn bereits Anfang der 1980er Jahre habe man im rechtskonservativen Journal *Shokun!* über die „masochistische Geschichtsauffassung“ lesen können. Neu sei vielmehr die Quantität dieser Diskurse und ihr Konsum durch ein breites, vor allem männliches Publikum. Das wiederum habe mit der Neuerscheinung und der Expansion solcher Zeitschriften wie *Sapio* (1989), *This is Yomiuri!* (1990), *Brutus* oder *Tarzan* (1986) zu tun, die seit dieser Zeit wie Pilze aus dem Boden schossen. Deren hohe Auflage (zwischen 100.000 und 200.000 Exemplaren) verdanke sich nicht zuletzt auch ihrem Stil, der sich durch das bunte Durcheinander verschiedener Text- und visueller Formen auszeichne und neben Manga¹² und Mode auch Themen umfasse, die bislang typisch für die Regenbogenpresse gewesen seien, wie Sex und Kriminalität. Yoshimi zufolge sind es vor allem Angestellte, die diese Zeitschriften lesen, spezifische Altersgruppen hingegen seien nur schwer auszumachen.

¹² Bekanntlich ist *Sapio* das „Hausorgan“ des Manga-Zeichners und Mitautors von *Atarashii rekishi kyōkasho*, Kobayashi Yoshinori, in dem nach wie vor sein *Shin gomanizumu sengen* [Neues Manifest des Arrogantismus] erscheint. Seit Ende April 2002 gibt Kobayashi auch eine eigene Zeitschrift *Washizumu* heraus (im Heft 1 als roter Hiragana-Katagana-Mix auf weißem Untergrund geschrieben, auch der im ganzen Heft photographisch omnipräsente Herausgeber selbst trägt eine Kombination aus einem roten Anzug und weißem Pullover/Fußbekleidung); bereits im Untertitel wird angedeutet, was gemeint sein soll: *Manga, ongaku, shisō. Nihon o tabaneru chitoki goraku-bon* [Manga, Musik, Denken. Japan kompakt – Ein intellektuell vergnügliches Buch], denn *tabaneru* wird dann auch im einführenden, gänzlich autobiographisch angelegten *manga* von *fascism* abgeleitet, was ursprünglich „bündeln/zusammenbinden“ und damit keineswegs immer schon etwas Schlechtes bedeutet habe: „Mit meinen Wertauffassungen mich der Herausforderung des ‚Bündelns‘ stellen – das ist es, was *washi-zumu* will (*Washizumu* vol. 1/2002:19); ein provokatives Wortspiel zwischen Washi [ich] und *fasci* (o)!

2.2.3

Diskutiert werden auch Verfahrensweisen, Verstöße gegen Regeln der Fairness und Gerechtigkeit in regelmäßig stattfindenden Auswahlprozessen der Schulbücher auf der Ebene der lokalen Erziehungsausschüsse und Schulen. Im Mittelpunkt der Kritiker der Tsukuru-kai-Lehrwerke stand dabei bisher die bereits erwähnte Tatsache, daß beide während des Entscheidungsprozesses über den Handel zugänglich gemacht wurden, worauf das Bildungsministerium der lapidaren Bemerkung reagierte, dagegen könne man aus Gründen der Rede- und Pressefreiheit nichts tun. Im Kontext der konkreten Auseinandersetzungen war und ist auch das Auswahlverfahren selbst ein zentrales Thema von hoher politischer Brisanz: Während zum einen von vielen Lehrern und bürgerbewegten Eltern, die sich vehement gegen die „neuen Schulbücher“ einsetzten, zum einen befürchtet wurde und wird, daß die bislang sehr basisorientierte Praxis der Auswahl zugunsten einer weiteren Bürokratisierung und damit möglicher politischer Beeinflussung „von oben“ geändert und langfristig die Intentionen des Vereins Tsukuru-kai durchsetzbar werden, beklagte der Verein selbst die übergroße Präsenz von „Linken“ in eben dieser Basis. „Wahre Hetztiraden“ linker Blätter wie der *Asahi Shinbun* hätten eine Atmosphäre der Einschüchterung ihm wohlgesonnener Entscheidungsträger geschaffen¹³, weshalb man sich dazu entschlossen habe, beide Texte vorzeitig zu publizieren, um somit dem „unnatürlichen und ungesunden Zustand“ ein Ende zu bereiten, daß „das japanische Volk nicht mit eigenen Augen lesen und mit dem eigenen Verstand urteilen könne“ (Nishio 2001; II).

Ein weiterer Diskurs präsentiert sehr überlegte Argumente und praktikable Schritte in Richtung der generellen Abschaffung des Prüfungs- und Auswahlsystems in seiner jetzigen stark zentralistischen Form zugunsten eines Genehmigungsverfahrens sowie der Veränderung der Rolle und des Charakters von Schulbüchern allgemein (vgl. z.B. Satō *et al.* 2001: 212-214).

Des Weiteren sind im internationalen Kontext vor allem folgende Diskussionsfelder auszumachen:

¹³ Sakamoto Takao (†), einem Theoretiker des Vereins und Mitautor des Geschichtsschulbuches zufolge habe man damit gerechnet, daß sich wenigstens 3–4 % der Ausschüsse für die beiden Schulbücher entscheiden würden (Gespräch mit Sakamoto am 22.10.2001).

2.2.4

Offizielle Proteste auf staatlicher Ebene kamen vor allem von koreanischer und chinesischer Seite, verbunden mit der Aufforderung an die japanische Regierung, weitere Änderungen in besagten Schulbüchern durchzusetzen. Dem wurde japanischerseits entgegengehalten, daß dies eine Einmischung in innere Angelegenheiten darstelle bzw. aufgrund der Rede- und Pressefreiheit nicht möglich sei. Doch sind diese Argumente schon deshalb nicht konsistent, da es mit dem staatlichen Prüfungssystem letztlich eine Regierungsbehörde ist, die über Schulbücher entscheidet und damit auch Verantwortung für deren Inhalte trägt.

2.2.5

Auch Experten der genannten Länder sind in den Diskurs involviert: So hat beispielsweise im Auftrag der koreanischen Regierung eine wissenschaftliche Kommission eine Liste mit 35 Problempunkten, die der Korrektur bedürfen, erstellt (*Asahi Shinbun* 09.05.2001:25).

2.2.6

Eine wichtige Rolle spielen zudem die Öffentlichkeiten dieser Länder. Sie fordern vor allem die gewissenhafte Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit in Japan ein, doch sagen ihre Aktionen zugleich auch etwas über die jeweiligen nationalen Konstellationen in der Gegenwart aus. Zu analysieren ist demnach, welche Kräfte in den am „Streit“ beteiligten Ländern mit welchen Intentionen über welche Medien in die Auseinandersetzungen eingreifen, wie dieser durchaus auch für andere, interne Zwecke instrumentalisiert werden kann. Lee Dong-Hoo verwies in einem kürzlich gehaltenen Vortrag darauf, dass ein Großteil der koreanischen Massenmedien und insbesondere die Presse ihre Kritik zum einen im herkömmlichen Muster „gute Opfer“/Korea vs. „böse Täter“/Japan geübt hätte, dass sie zum andern aber auch der eigenen Regierung vorgeworfen hätten, zu wenig energisch gegen die Verantwortlichen in Japan vorzugehen bzw. denjenigen gewissenhaften Bürgerbewegungen in Japan Lob gezollt hätten, die den Revisionisten entgegengetreten sind. Vor allem aber das neue Medium Internet sei es gewesen, über das Bürgerbewegungen und Protestgruppen über

nationale Rahmen hinaus Wege konstruktiver Kommunikation gefunden hätten. Bestimmte Homepages (Lee erwähnt vor allem die der im April 2001 gegründeten „Movement for Japan-Korea Textbook“ www.freechal.com/histextbook) seien nicht nur Quelle reicher Informationen und Datenbanken geworden, sondern auch Forum der Diskussion über problematische Geschichtsbilder und –darstellungen in koreanischen Schulbüchern.

The site continues to reproduce a typical dichotomy on Korea-Japan conflicts over the first half of 20th century [...]. However, it also produces a discourse that there should be transnational coalition and mutual perception to recollect the shared history. [...] While the Korean press considers Japan's conscientious groups and individuals as the others who have supported Korea's accusations against Japanese history textbooks, the site places them as 'us' in the same camp. [...] Although the reflection of Korea's nation-centered historical view has not come into the front, there coexists the discourse of resistant nationalism and that of transnational reconstruction of the past., Thus, the Japanese image isn't homogeneous. (Lee 2002: 10/11)

Es bedarf also der Berücksichtigung der ganzen Vielfalt von Dimensionen, Stimmen und Perspektiven.

In diesem Zusammenhang ist abschließend - mit Blick auf den zweiten Schwerpunkt, zu dem damit übergeleitet werden soll - darauf zu verweisen, daß vor allem auch über ihre eigenen disziplinären Grenzen hinaus diskutierende Wissenschaftler längst jenseits nationalstaatlicher Rahmen agieren und nach neuen Wegen einer Geschichtsschreibung und Geschichtspädagogik „jenseits von Nationalgeschichte“ suchen. Diese nicht nur theoretisch einzufordern, sondern auch zu praktizieren, erfordert intensive und geduldige Anstrengungen aller Beteiligten, wie aus einer Reihe mündlicher und schriftlicher Berichte über internationale Forschergruppen deutlich wird (vgl. Fujisawa 2001; Okada 2001 und Ri 2001).¹⁴

¹⁴ In einem Gespräch mit dem Historiker Kimijima Kazuhiko (Pädagogische Hochschule Tōkyō, *Gakugei Daigaku*) konnte ich einen Einblick nicht nur in die Schwierigkeiten, sondern auch die Ergebnisse einer mittlerweile mehr als zehn Jahre währenden Kooperation seiner Institution mit der Seoul City University gewinnen: entstanden sind verschiedene zweisprachige Lehrmaterialien, die in einigen Mittel- und Oberschulen beider Länder zum Einsatz kommen.

3. Argumentationsstrategien

Eines der zentralen Probleme in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Geschichtsauffassung des Vereins Tsukuru-kai besteht darin, daß die herkömmliche Text- und Ideologiekritik zweifellos notwendig, jedoch nicht mehr hinreichend ist. Einige wichtige Grundzüge dieses Geschichtsbildes, die auch dem *Atarashii Rekishi Kyōkasho* zugrunde liegen, seien hier zunächst noch einmal genannt (vgl. u.a. Richter 2001: 283-286):

- Einige Theoretiker des Vereins Tsukuru-kai rekurren durchaus auf das methodische Problem der Konstruiertheit aller scheinbar fixen kulturellen bzw. historisch gewordenen Verfaßtheiten und gehen davon aus, daß jede Geschichtsschreibung- also auch und vor allem die sogenannte „masochistische“ Geschichtsauffassung der Linken und Marxisten - nur eine mögliche Variante historischer Narration darstellt. Nationale Identitäten oder Ethnizitäten werden nicht mehr als essentiell oder primordial gegeben betrachtet. Vielmehr können diese „je nach Situation und Zusammenhang mit einer zukunftssträchtigen Entscheidung immer wieder neu konstruiert“, also narrativ/fiktiv hergestellt werden (Sakamoto 1998:54), um als neuerliche „Meister-Erzählungen“ in Zeiten allgemeiner Destabilisierung, Desintegration und Sinnentleerung als Quell für ein stabiles Gemeinschaftsbewußtsein und Stolz zu dienen.
- Die Einbettung Japans in welthistorische Zusammenhänge erfolgt in dem Bestreben, die Eigenständigkeit einer „japanischen Zivilisation“ sowohl gegen „Asien“ als auch gegen den „Westen“ zu behaupten: Von China und Korea sei die politische, ökonomische und vor allem kulturelle Unabhängigkeit zu einem viel früheren historischen Zeitpunkt erreicht worden als bisher stets dargestellt; zum anderen habe Japan sich schon seit der Frühen Neuzeit mit Europa messen können bzw. parallele Entwicklungen vollzogen. Damit unterscheide man sich grundlegend von Geschichtsauffassungen, die von der „Rückständigkeit“ und folglich von einer „nachholenden Entwicklung“ Japans seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ausgegangen seien.
- Methodisch wird eine Nähe zum Leser (Schüler) eingeklagt, die Lust auf Geschichte machen soll, indem der Erzähler sich selbst einbringt und sichtbar wird.
- Zum Credo dieser Geschichtsauffassung und ihrer Darstellung wird zudem erhoben, Geschichte (also Handlungen, Normen und Wertvorstellungen der Menschen von einst) dürfe nicht vom heutigen Maßstab her beurteilt, geschweige denn verurteilt werden.

Darauf ist mit Hannah Arendt, die im Kontext des Eichmann-Prozesses auf gleiche Argumentationsmuster reagierte, zu entgegnen, daß auf diese Weise letztlich jegliches Urteilen, jegliche Geschichtsschreibung unmöglich würde, denn beides kann per se nur aus der Position des „danach“ erfolgen.

Einen ersten Versuch, diese Vorstellungen zu realisieren, stellte das bereits erwähnte Pilotprojekt *Kokumin no rekishi* dar, das Nishio Kanji als Autor und den Verein Tsukuru-kai als Herausgeber ausweist. Die darin enthaltenen 34 Kapitel folgen nicht vorrangig dem chronologischen Ablauf der Epochen, und auch der Autor bleibt nicht anonym, sondern gibt sich in Form eingelassener Episoden zuweilen als Erzähler zu erkennen. Morris-Suzuki nennt dies eine eklektische Anordnung der Kapitel, hinter denen sich der Versuch einer vergleichenden Zivilisationsgeschichte verberge und mit der ein riesiges Spektrum an Menschheitsgeschichte erfaßt werden soll. Das habe es erleichtert, nicht ins Geschichtsbild passende Zusammenhänge und Tatsachen wegzulassen oder zu verdrehen und zugleich die Kritik durch Fachleute erschwert (vgl. Morris-Suzuki 2000).

Durch eine solche Darstellungsweise kommen zwei weitere Grundzüge des Tsukuru-kai-Geschichtsprojektes zum Ausdruck:

a) Geschichte wird im dichotomischen Rahmen „innen“ vs. „außen“ dargestellt, und „Außenwelt“ dabei als etwas artikuliert, wovor Japan sich schützen, sich zur Wehr setzen bzw. gegenüber der es sich selbst behaupten muß. Dagegen erfolgt die Binnendarstellung Japans hauptsächlich aus der Perspektive des gemeinschaftlichen Zusammenhalts, der Einheitsbildung und der Dienstbarkeit, zumeist bezogen auf den Staat. Dieses strukturbildendes Darstellungsprinzip „feindliches Außen“ vs. „Integration nach innen“, das sich auch einer entsprechenden Sprache (Semantik und Syntax) bedient, fungiert inhaltlich zugleich als Konstruktionsprinzip von positiver Identität als *Nippon kokumin*. als Nation bzw. Staatsvolk der Japaner. Der Historiker Narita Ryūichi bezeichnet das als „Konkurrenz- und Integration-Erzählung (*kyōgō to tōgō no monogatari*), die dem Erzählprinzip des Marxismus „Revolution- und Bruch (*kakumei to danzentsu no monogatari*)“ entgegengestellt wird (vgl. Narita 2001: 74).

b) Auf der Zeitachse geht diese Polarisierung mit einer tendenziellen Reduzierung der Epochen auf das Altertum bzw. die Vormoderne und Moderne einher: Erstere reicht bis zum 13. bzw. bis zum 17. Jahrhundert (Beginn Edo –Zeit, ca. 1600), wobei Ostasien (China/Korea/Mongolei) als Widerpart dargestellt ist, dem jedoch kaum der Status handelnder historischer Subjekte zugeschrieben wird. Der Beginn der Moderne wird in die Edo-Zeit

(1600-1867) vorverlegt: parallel zu der (aber anders als die!) Entwicklung im „Westen“, der expandiert sei, während Japan sich abgeschlossen habe. Zwar ließ sich diese Darstellung im Schulbuch so nicht realisieren, da auch dem Mittelalter Referenz erwiesen werden mußte. Experten verweisen aber darauf, daß diese Epoche im Vergleich auch zu den in den anderen sieben Schulbuchverlagen erschienenen Lehrwerken inhaltlich und quantitativ unterrepräsentiert bleibe (vgl. z.B. Komori, Sakamoto und Yasumaru 2001: 23-27).

Auch die beiden letztgenannten Konstruktionsprinzipien zielen darauf ab, eine Geschichte des japanischen Volkes zu erzählen, die zu Stolz berechtigen und Identität stiften soll. Sie stehen daher auch im Mittelpunkt der Kritik der Experten an der daraus resultierenden Geschichtsauffassung. Diese Kritik läßt sich in folgenden Begriffen und Argumenten zusammenfassen:

- Statt im Zeitalter der Globalisierung nach Wegen zu suchen, auf denen die Geschichte und Erziehung zu Geschichtsbewußtsein im ausschließlich nationalen Rahmen überwunden werden kann, wird erneut ein japanophiles und japanzentriertes Geschichtsbild entworfen (*jiko ai/jikoku chūshin-shikan*).
- Es ist zudem elitenzentriert und daher zweifach zu kritisieren:
 - a) Das Volk, die „kleinen Leute“ spielen kaum eine Rolle als eigenständige historische Subjekte (Frauen, Kinder und Minderheiten), vielmehr handle es sich um eine Geschichte der Helden und Mächtigen, der Tatkräftigen (aber wiederum nicht der Täter).
 - b) An der Spitze der Herrschaftseliten stehe vor allem das identitätsstiftende Tennō-Haus, um das herum als absolute Autorität sich die Darstellung der verschiedenen Zeitalter zentriere (was sprachlich durch die Verwendung der entsprechenden Höflichkeitssprache zum Ausdruck komme).

Vor dem Hintergrund dieser Fundamentalkritik konzentrieren sich weitere Beanstandungen dann auf folgende Punkte:

- Nachgewiesen werden offensichtliche Fehler, die a) aus der Verdrehung oder dem Verschweigen von „Tatsachen“ und b) aus dem Mangel an Professionalität resultierten, denn kaum einer der Verfasser sei Historiker und daher nicht wirklich mit neuesten Forschungsergebnissen vertraut. Insofern handle es sich bei dem auch im Titel des Vereins wie der Lehrwerke erhobene Anspruch „neu“ letztlich nur um Etikettenschwindel;
- Es gebe keine klare Unterscheidung zwischen Fiktionen bzw. Mythen und gesicherten historischen Tatsachen. So werde besonders im Abschnitt über das Altertum im

Vergleich zu anderen Lehrbüchern sehr viel mehr auf Material aus den beiden ältesten literarischen Denkmälern *Kojiki* bzw. des *Nihongi* zurückgegriffen.

- Durchgehend würden unwichtige Kleinigkeiten und Episoden statt wichtiger Grundinformationen geboten.

Die Reihe der Kritikpunkte ließe sich fortsetzen. Auch angesichts der oben erwähnten internationalen Dimension des Tsukuru-kai-Geschichtsrevisionismus ist diese Kritik zweifellos ein wichtiger Aspekt der Auseinandersetzung. Dennoch ist Skepsis gegenüber ihrer Wirksamkeit angesagt, nicht nur der meist überholten Rhetorik wegen, bei der einer großen Erzählung nur wieder eine andere entgegengestellt wird. Vor allem mangelt es vielen dieser Kritiken an Selbstreflexion auf einer Metaebene, von der aus historisches Wissen, seine Sprache, Methoden und Darstellungsweisen generell problematisiert werden: Was kann Geschichte (vor allem in Form der herkömmlichen chronologischen *tsūshi*) als Wissenschaft und Quelle für Erziehung zu Geschichtsbewußtsein heute leisten? Wozu und wie Historizität als normativer und pädagogischer Anspruch („Was sollten wir künftig tun?“ bzw. „Was lernen wir aus der Vergangenheit?“) heute noch realisierbar?

Historiker und Historikerinnen wie Narita, Morris-Suzuki oder Conrad analysieren renommierte Wissenschaftler und Mitglieder des Vereins Tsukuru-kai (Sakamoto Takao, Katsukawa Heita, Haga Tōru) auch unter dem Aspekt ihrer Reaktion auf Entwicklungen, die sich in allen postindustriellen Gesellschaften seit dem letzten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts vollziehen:

- Globalisierungsprozesse, die u.a. die Frage aufwerfen, wie unter diesen Bedingungen der Aushöhlung nationaler Gewissheiten noch einheitsstiftende Narrationen der Vergangenheit und Erinnerung kreiert, beschrieben und vermittelt werden können;
- die zunehmende Medialisierung der Gesellschaften und der damit einhergehende veränderte Zugang zu einer Vielfalt an Quellen, aus denen sehr unterschiedlich präsentiertes historisches Wissen bezogen werden kann (virtuelle Archive oder Museen, mit denen gerade auch die Generationen vertraut sind, an die sich die Schulbücher richten);
- die zunehmende Fragmentarisierung (Wissen als „bits“, als „Module“), die wiederum das Bedürfnis nach übergreifenden, konsistenten Narrationen weckt;
- zugleich aber auch ein wachsendes Mißtrauen und Unzufriedenheit gegenüber der Geschichtswissenschaft einerseits, dem andererseits ein wachsendes Interesse an historischen Romanen gegenübersteht, was Narita zufolge daran liegt, „daß die Leute

die Geschichte auf die eigene Identität und die Ursprünge kollektiven Zusammengehörigkeitsgefühls hin befragen, während eine wissenschaftlich-objektive, analytische Erzählung der Geschichte diese Perspektive ablehnt“ (Narita 2001: 70-71).

Die Schwierigkeiten der Kritik im Umgang mit dem neonationalistischen Geschichtsrevisionismus liegen nicht zuletzt darin, daß dieser sich immer mehr von einem substantialistischen Kulturalismus, im Stile des herkömmlichen „Japan-Debatten“ (*Nihon(jin)ron*) verabschiedet, eine „konstruktivistische Wende“ vollzogen hat. Er bedient sich neuer Ansätze der Sozial- und Kulturgeschichte, die in Japan seit den 1980er Jahren nicht nur Gesellschaft umfassend in den Blick nimmt (Alltagsleben, Körperlichkeit, erweiterter Textbegriff etc.), sondern die auch nach der Vielfalt der Subjekte als Akteure sowohl der Geschichte als auch der Geschichtsschreibung fragt: *Wer* also erzählt *über wen welche Ereignisse* der Vergangenheit, und *an wen* sind diese Erzählungen gerichtet (Narita 2001: 73).

Schluss

Nimmt man diesen – von den Geschichtsrevisionisten lediglich für die Dekonstruktion unliebsamer Geschichtsbilder instrumentalisierten - methodischen Anspruch der Relativierung „historischer Meister-Narrationen“ ernst, dann wird es auch möglich, über die ideologische Ebene hinaus zu einer tieferen Dimension der Kritik vorzudringen. Diese Dimension möchte ich abschließend unter zwei Aspekten andeuten.

1. Soll Geschichtsschreibung durch den Verweis auf das selektive Vorgehen derjenigen relativiert werden, die aus der Vielfalt an Material und Quellen, der agierenden Subjekte in der Vergangenheit auswählen, diese auf bestimmte Weise darstellen, d.h. erzählen, beschreiben, interpretieren? Dann bedarf es zugleich auch der selbstreflexiven, und polylogbereiten Handhabung dieses methodischen Prinzips. Offenzulegen sind also die wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Kriterien, nach denen ein Interpret und Autor seine Erzählung und das Material, auf dem sie beruht, auswählt, denn beides existiert nicht unabhängig voneinander. Erfolgt das nicht, gleitet Relativierung in Relativismus ab, dem letztlich nur durch einen erneuten Rückgriff auf den kulturalistischen Substantialismus (das japanische Volk, die japanische Schönheit, „sie/die anderen“ vs. „wir“) zu entgehen ist.

2. Diesen Mechanismus sieht Morris-Suzuki auch in den „*kōmin*-Narrationen“ des Vereins Tsukuru-kai am Werk. Konstruktivistische Elemente werden in den Dienst eines neuerlichen

Kulturalismus gestellt, um zunächst die „großen Erzählungen“ der Nachkriegsgeschichtsschreibung als ein Amalgam von US-Propaganda und marxistischer Ideologie (das seinen Niederschlag auch in den Schulbüchern gefunden habe) zu dekonstruieren. Denen werde dann jedoch eine andere „wahre“ Erzählung von den fleißigen, mutigen, tugendhaften, dem Allgemeinwohl dienenden Japanern entgegengesetzt (vgl. Morris-Suzuki 2000). Der bereits erwähnte Vergleich dieser Rhetorik und Argumentation mit dem Wahrheitsanspruch der Neuen Religionen trifft den Kern der Sache: Um Gläubige zu gewinnen, bedienten sie sich deren Philosophen des Jargons und bestimmter Fragmente wissenschaftlichen Denkens. Werden aber Fragen nach grundlegenden Problemen dieser Philosophien und Glaubenslehren selbst gestellt, fielen sie in ein monotones Wiederholen solcher Phrasen zurück wie: „bestimmte Grund- und Glaubenssätze sind nicht hinterfragbar, da sie etablierte Orthodoxien sind“.

Die Problematik dieses eklektischen Gemisches aus de- und dann neu kontextualisierten Fragmenten wissenschaftlicher Diskurse und des orthodoxen Beharrens auf einer nationalen Wahrheit gewinnt nicht nur aufgrund der hinter dem Verein stehenden politischen und finanziellen Kräfte an Brisanz. Vielmehr wächst in Zeiten allgemeiner Verunsicherung durch weitreichende Strukturveränderungen der Gesellschaft der Bedarf an „schmerzlindernden“, Selbstvergewisserung und Selbstbehauptung verheißenden „großen Erzählungen“¹⁵ gewöhnlich ebenso wie die kritische Auseinandersetzung mit bislang selbstverständlichen Inhalten und Formen von Identitätsdiskursen.

Daher soll abschließend noch einmal nach dem Kontext des Schulbuchstreits als spezifischer Artikulation dieser allgemein zu konstatierenden sozialen und kulturellen Prozesse gefragt werden:

Zum einem ist nach der tatsächlichen Wirksamkeit des Vereins Tsukuru-kai selbst zu fragen, verbunden mit dem generellen Problem, wie Prozesse oder Formierungen von historischen Bewußtsein eigentlich gemessen und bewertet werden können – auch und gerade im Wissen um spezifische Merkmale des japanischen Bildungswesens wie dem Prüfungssystem (der sogenannten „Prüfungshölle“) und dem damit verbundenen Stil des Auswendiglernens im Rahmen der „Paukschulen“ (*juku*), der dort eingesetzten unendlichen Vielzahl an Lehrwerken.

¹⁵ Sakamoto zufolge besteht eben darin auch die Notwendigkeit und Wichtigkeit der Vermittlung nationalen (staatsbezogenen) Geschichtsbewusstseins: So, wie sich einzelne Menschen in Situationen, in denen sie vor Gefahren oder großen Entscheidungen stehen, aus ihrer gelebten Vergangenheit eine sie selbst überzeugende eigene Geschichte (ihre Identität, ihr „Ich“) konstruieren, die sie befähigt, den Herausforderungen zu begegnen, bedarf es auch der Konstruktion einer Erzählung über den Staat, das Volk als eines wichtigen Elementes, aus dem sich „Ich-Identität“ ebenfalls speist. Diese staats-, nationenbezogene „orthodoxe“ Erzählung zu vermitteln, sei Aufgabe des Geschichtsunterrichtes an den Schulen; vgl. Sakamoto 1998: S. 42-60 und passim.

In diesem Zusammenhang stellt sich, zweitens, die Frage nach der Wirkung des Mediums Schulbuch in der Gegenwart überhaupt:

- im wachsenden medialen Dickicht, das zugleich auch eine potentielle Vielfalt medialer Vermittlung von Geschichtswissen bedeutet, und angesichts der immer heftiger anschwellenden Flut an Informationen;
- in einer Zeit der zunehmenden Fragmentierung sowohl der Gesellschaften als ganzer, als auch ihrer Individuen;
- unter Bedingungen, wo Werte wie Tugendhaftigkeit, Respekt vor Autoritäten oder Dienst an der Gesellschaft kaum noch zu vermitteln sind, wenn sie - im Rahmen allgemeiner Event-Kultur – nicht wenigstens auch spaß- und glückverheißend inszeniert sind.

Fragen wie diese lassen sich, wie eingangs betont, nur in transdisziplinärer und transkultureller Kooperation eingehend analysieren und immer neu beantworten. Dazu bedarf es der gleichen intensiven und geduldigen Suche nach neuen Formen wissenschaftlicher Praxis und Institutionen, wie sie oben für die am Schulbuchstreit Beteiligten beschrieben wurden.

Literatur:

Conrad, Sebastian (2001a): Erinnerungspolitik in Japan, 1945-2001. In: Periplus. Jahrbuch für außereuropäische Geschichte. Münster et al.: Lit, S. 1-11.

Conrad, Sebastian (2001b): Die Politik der nationalen „Abschließung“. Die Überwindung des „westlichen Geschichtsbildes“ in Japan“. In: Comparativ. Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 4 (Thema: Nichtwestliche Geschichtswissenschaften seit 1945), S. 40-52.

Fujisawa Hōei (2001): Kankoku no ‚chūshingura shikan‘ ni habamarete [Verhindert durch die koreanische ‚Chūshingura‘-Geschichtsauffassung]. In: Chūōkōron 8, S. 126-133.

Hein, Laura und Mark Selden (Hg.) (2000): Censoring History: Citizenship and Memory in Japan, Germany, and the United States. Armonk, N.Y.: M. E Sharpe.

Katō Shūichi (2001): „Jikoku he no hokori to ha nanika?“ [Was heißt es, Stolz auf sein Land zu sein?]. In: Komori, Sakamoto und Yasumaru 2001, S. 1-7.

Kobyashi, Yoshinori (Hg.) (2002): Washizumu. Vol 1 (April)

Komori, Yōichi, Sakamoto Yoshikazu und Yasumaru Yoshio (Hg.) (2001): Rekishi kyōasho – nani ga mondai ka. Tettei kensō Q&A [Geschichtsschulbücher: WO liegen die Probleme? = Gründlich nachgefragt und geantwortet]. Tōkyō: Iwanami Shoten.

Komori Yōichi/Takahashi Tetsuya (Hg.) (1998): Nashonaru hisutorî wo koete. Beyond the National History.
Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai.

Lee, Dong-Hoo (2002): Media Discourses on the Other: Remembering Japanese Colonialism in Korea.
(Unveröffentlichtes Manuskript ihres Vortrages auf der Internationalen Tagung New Dimensions of Cultural Studies. Globalization, War, Media and Cultural Studies, University of Tōkyō 11./12.07.2002)

Morris-Suzuki, Tessa (1998): Gurobaru na kioku-nashonaru na kijutsu [Globales Erinnern, nationales Beschreiben]. In: Shisō 8, S. 35-56.

Morris-Suzuki, Tessa (2000): Truth, Postmodernism and Historical Revisionism in Japan: Reflections on Kokumin no rekishi”
<http://www.focusweb.org/programmes/Security/Okinawa%202000/Truth%20postmodernism.htm>

Narita Ryūichi (2001): „Rekishi wo kyōkasho ni egaku toiu koto“ [Geschichte schreiben in Schulbüchern].
In: Sekai 6, S. 69-77.

Nelson, John K. (2001): Signs of Recovery for Japanese Nationalism? The “Citizen’s Movement” for Reclaiming Cultural Identity through Textbook and Educational Reform
<http://www.pacificrim.usfca.edu/research/pacrimreport/pacrimreport15.html>

Nelson, John K. (2001): Tempest in a Textbook. A Report on the New Middle-School History Textbook in Japan. In: Critical Asian Studies 24, 1, S. 129-148.

Nishibe Susumu (verantwortlicher Autor, 2001): Atarashii kōmin kyōkasho [Neues Schulbuch für Staatsbürgerkunde]. Tōkyō: Fusōsha.

Nishio Kanji (verantwortlicher Autor, 2001): Atarashii rekishi kyōkasho [Neues Schulbuch für Geschichte].
Tōkyō: Fusōsha.

Ōe Kenzaburō (2001): Koko kara atarashii ningen ha sodatanai [Daraus werden keine neuen Menschen hervorgehen]. In: Sekai 6, S. 55-68.

- Okada, Toshiki (2001): Nihon to kankoku no rekishi kyokasho kyōdō kenkyū no kokoromi [Versuche japanisch-koreanischer Forschungskooperation über Geschichtsschulbücher]. In: Sekai 12 (Sondernummer Rekishi kyōkasho mondai. Mirai e no kaito [Das Geschichtsschulbuchproblem. Antworten an die Zukunft]), S. 121-127.
- Ortmanns-Suzuki, Annelie (1990): Japan und Südkorea: Die Schulbuchaffäre. In: Japanstudien. Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien der Phillip-Franz-von-Siebold-Stiftung 1, S. 135-182.
- Petersen, Susanne (2001): Die Schulbuchprozesse: Geschichtspolitik in japanischen Schulbüchern. In: Periplus. Jahrbuch für außereuropäische Geschichte. Münster et al.: Lit, S. 59-82.
- Ri Sonshi (2001): „Higashi ajia’ wo shugo toshita rekishi ha kanō ka“ [Ist eine Geschichte mit dem Subjekt „Ostasien“ möglich?]. In: Sekai 12 (Sondernummer Rekishi kyōkasho mondai. Mirai e no kaito [Das Geschichtsschulbuchproblem. Antworten an die Zukunft]), S. 50-57.
- Richter, Steffi und Höpken, Wolfgang (Hg.) (2003): Vergan genheit im Gesellschaftskonflikt. Ein Historikerstreit in Japan. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Richter, Steffi (2001): Nicht nur ein Sturm im Wasserglas: Japans jüngster Schulbuchstreit. In: Internationale Schulbuchforschung 2, S. 277-300.
- Sakamoto, Takao (1998): Rekishi kyōiku o kangaeru [Über den Geschichtsunterricht]. Tōkyō: PHP Kenkyūjo.
- Satō Manabu et al. (2001): „Rekishi kyōkasho ha dō arubeki ka“ [Wie sollten Schulbücher für Geschichte beschaffen sein?]. In: Sekai 9, S. 209-224.
- Tawara Yoshifumi (2000): Baramakareta ‚Kokumin no rekishi’ [Die Verteilung des Kokumin no rekishi]. In: Sekai 2, S. 34-37.
- Tawara Yoshifumi (2001a): „Atarashii rekishi kyōkasho wo tsukuru kai“ uha jinmyaku [Verbindungen des „Vereins zur Erstellung neuer Schulbücher“ zu den Rechten]. In: Sekai 6, 124-126.
- Tawara Yoshifumi (2001b): Tettei kenshō - abunai kyōkasho [In Augenschein genommen - Gefährliche Schulbücher], Tōkyō: Gakushū No Tomo-sha.

Tawara, Yoshifumi (2001c): „Tsukuru-kai“ undō to wa nan datta ka [Was war die Bewegung „Tsukuru-kai“?]

In: Sekai 12 (Sondernummer Rekishi kyōkasho mondai. Mirai e no kaito [Das Geschichtsschulbuchproblem. Antworten an die Zukunft]), S. 105-120.

Yoshimi Shun'ya (1998): Zasshi media to nashonarizumu no shōhi [Zeitschriftenmedien und der Konsum von

Nationalismus]. In: Komori Yōichi/Takahashi Tetsuya (Hg.): Nashonaru hisutoñ wo koete. Beyond the National History. Tōkyō: Tōkyō daigaku shuppankai, S. 195-212.

Steffi Richter ist seit 1996 Professorin für Japanologie an der Universität Leipzig.

Aus: Selbstbehauptungsdiskurse in Asien: China – Japan – Korea, München 2003, S. 87-108. Mit freundlicher Genehmigung des IUDICUM-Verlages (Hans-Graessel-Weg 13, 81375 München).

Zitierhinweis:

Steffi Richter, Geschichtsschulbücher als Medium neonationalistischer Identitätskonstruktion. Der Fall „Tsukuru-kai“, in: zeitgeschichte-online, Juni 2009, URL:http://www.zeitgeschichte-online.de/portals_rainbow/documents/pdf/identitaet.pdf